

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apolloniastr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unbesiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 886, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 24.

Freitag 30. Januar 1874.

III. Jahrgang.

Ein parlamentarischer Zwischenfall.

Post, 28. Januar.

Br. M. Lassen Sie mich ein paar Worte über die Affaire Babes sagen, mit welcher sich vor einigen Tagen das Abgeordnetenhaus beschäftigte. Und da will ich es denn gleich heraus sagen, daß sowohl der Gegenstand, wie der ganze Verlauf der Verhandlung auf mich den peinlichsten Eindruck hervorbrachte. Daß es mir dabei nicht in den Sinn kommt, irgendwie für die Wählereten Herrn Babes's und Comp. oder die wahnwitzige Sprache seines Organs der „Albina“ und ähnlicher nationaler Heftblätter in die Schranken zu treten, das brauche ich wohl nicht erst zu versichern, ja ich bin im Gegentheil ganz damit einverstanden, wenn auf beide der Arm der Gerechtigkeit mit voller Wucht niederfällt. Also nicht dieser spezielle Fall, sondern die Sache im Allgemeinen, das heißt, die Frage der Immunität der Abgeordneten und zweitens die Debatten, welche auf Grund derselben nicht zum erstenmal in unserem Parlamente geführt werden, diese beiden Dinge sind es, welche einiger Erörterungen und Betrachtungen werth sein dürften.

Vor allem will ich selbst auf die Gefahr hin als Reaktionär und Finsterling verschrien zu werden, gar kein Hehl daraus machen, daß in meinen Augen die Immunität der Volksvertreter, so wie sie bei uns und auch anderwärts aufgefaßt wird, ein Urding und eine flagrante Verletzung gerade des liberalen Gleichheitsprinzips ist.

Meiner Ansicht nach dürfte sich die Unverletzbarkeit eines Abgeordneten einzig und allein auf das beschränken, was derselbe innerhalb der Räume des Parlamentssaales thut und spricht, hingegen sollte alles, was außerhalb dieser legislativen Thätigkeit liegt, ebenso den Bestimmungen des allgemeinen Gesetzes unterworfen sein, wie dies bezüglich eines jeden Staatsbürgers, der nicht die Ehre genießt, Deputirter zu sein, der Fall ist. Ich kann durchaus nicht einsehen, weshalb Herr X oder Y in seinen öffentlichen oder Privatactionen die mit dem Abgeordnetenmandat absolut nichts zu schaffen haben, insofern gegen das gesetzliche Einschreiten der Behörden gefeit sein soll, das es erst einer submissiven Eingabe an das Haus bedarf, um besagten Herrn dingfest machen zu können. Der Liberalismus, der sonst gegen alle Privilegien und Sonderstellungen zu Felde zieht, der die Rechtsgleichheit aller Stände auf seine Fahnen geschrieben, gibt sich hier selbst ein Dementi, das sich zwar mit allerlei Argumenten und Trugschlüssen beschönigen, aber niemals rechtfertigen läßt.

Doch die Immunität einmal derart interpretirt, wie dies gegenwärtig geschieht, so sollte man doch wenigstens so viel Ueberlegung haben, um in Fällen, wo es sich um die Auslieferung

eines Abgeordneten wegen Preßdelikt hand das Abgeordnetenhaus nicht förmlich zum Gerichtshof umzuwandeln. Allein da wird hin und herüber gestritten, ob der inkriminirte Artikel strafbar sei oder nicht und auf diese Art dem Verdikt der Jury auf ganz unverantwortliche Weise vorgegriffen, ja, um der Anomalie die Krone aufzusetzen, es wird der beanständete Artikel in öffentlicher Sitzung verlesen, damit derselbe ja nur so viel wie möglich in die Öffentlichkeit dringe.

Das sind so die kurzen und wenigen Erwägungen, deren Stichhaltigkeit Niemand läugnen kann und von denen es gut wäre, wenn sie unsere Landesväter zu einigem Nachdenken über die Sache anregen würden.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 29. Januar.

Gestern hielt das Abgeordnetenhaus Sitzung. Ernst Simonyi interpellirt die Regierung wegen des Umstandes, daß die Concessions-Urkunde der Ostbahn, ohne der Legislative vorgelegt zu werden, der a. h. Sanktion unterbreitet wurde; ferner daß die wechsellagerliche Protocollirung der Firma dieser Bahn ohne vorübergehende Inartikulation der Statuten vorgenommen wurde; er verlangt die Vorlage der bezüglichen Aktenstücke.

Gorove, als Präsident des Incompatibilitäts-Ausschusses, erklärt, daß die Mitglieder desselben zum großen Theile in anderen Ausschüssen in Anspruch genommen und dadurch an der Erfüllung ihrer Aufgabe verhindert sind; das Haus möge daher entscheiden, ob eine Neuwahl vorzunehmen sei oder die Berathungen des Ausschusses auf einige Zeit suspendirt werden können.

Die Majorität entscheidet sich für die Vertagung der Ausschussberathungen. Sodann wird der Bericht des Eisenbahn- und Finanz-Ausschusses über den Ostbahn-Gesetzentwurf vorgelegt und den Sectionen überwiesen; derselbe gelangt wahrscheinlich übermorgen zur Verhandlung. Nächste Sitzung morgen Abends.

Im Eisenbahn- und Finanz-Ausschusse wurde die Ostbahn-Vorlage mit 14 gegen 4 Stimmen mit dem Zusätze angenommen, daß die eingeleitete Untersuchung durch Annahme des Gesetzentwurfes nicht präjudicirt werde. Der Gesetzentwurf wird in der heute abzuhaltenden Conferenz der Deak-Partei verhandelt.

In der Angelegenheit der Lieferungen für die gemeinsame Armee richtet „Reform“ eine Interpellation an den gemeinsamen Kriegsminister, welche wir im Nachstehenden ihrem wesentlichen Inhalte nach reproduzieren:

Von dem einmüthigen Drängen der Legislative der Delegationen, wie der öffentlichen Meinung bewogen, hat das gemeinsame Kriegsministerium den weder von militärischem, noch von natio-

nal-ökonomischem Gesichtspunkte aus zu rechtfertigenden Vertrag mit Skene gekündigt und für die Zukunft einen offenen Konkurs ausgesprochen. Die öffentliche Meinung nimmt mit Befriedigung Akt von den freisinnigen Intentionen des Kriegsministers, welche sich hierin manifestiren, vermag sich aber gleichwohl angesichts einer Thatsache, die in jüngster Zeit allbekannt geworden, der Besorgniß nicht zu entschlagen, daß die Intentionen des Kriegsministers eludirt und die neuen Lieferungen wieder Herrn Skene in die Hand gespielt werden dürften.

Diese Thatsache aber ist die, daß Herr Skene, dessen Vertrag mit Ende dieses Jahres abläuft, gleichwohl schon heute, also noch bevor der Konkursstermin geschlossen ist, mit seinen Sublieferanten neuerliche bis 1878 lautende Verträge abschließt, ein Vorgehen, welches jedenfalls auf ein bedeutendes Gefühl von Sicherheit in der Position seinerseits schließen läßt. Demzufolge fragt „Reform“:

1. Findet der Kriegsminister diese Haltung Skene's nicht zum mindesten höchst auffällig?

2. Wird die diesfällige Besorgniß nicht durch den Umstand gesteigert, daß bei der neuen Konkursauschreibung so sonderbare Bedingungen gestellt wurden, welche geradezu darauf berechnet scheinen, jedwede Konkurrenz gegen Herrn Skene auszuschließen? So die auffällige und durch keinerlei Rücksicht bedingte Kürze des Konkursstermins (Jänner-Feber 1874); so die Bestimmung, daß die bedeutenden Lieferungen nur in drei Hauptgruppen und nicht in kleineren Posten beigelegt werden sollen?

3. Theilt der Minister angesichts dieser Momente nicht die obenerwähnte Besorgniß, und findet er es nicht geboten, diesfalls eine Untersuchung anzustellen?

In Oesterreich fand am 28. d. M. eine Sitzung des Herrenhauses statt, in welcher mehrere ökonomische Gesetzentwürfe eingebracht wurden. Das Abgeordnetenhaus hält erst heute wieder Sitzung, um noch einige erste Lesung und einige Wahlen vorzunehmen, worauf das Plenum voraussichtlich eine mehrtägige Pause in seinen Sitzungen eintreten lassen wird, um die Ausschüsse arbeiten zu lassen. Am Schluß der vorgestrigen Sitzung wurde die Wahl des Abgeordneten L a p e n n a für gültig erklärt, dagegen der Bericht über die Wahl des Abgeordneten P o l c s i n i an den Legitimationsausschuß zurückgewiesen, nachdem der Abgeordnete R a c l o n von der Rechtspartei verschiedene grobe Gesetzesverletzungen angeführt hatte, welche bei dieser in den Landgemeinden Istriens vorgenommenen Wahl stattgefunden haben. Der mährische R y g e r bezeichnete die Angaben C a c l o n s als „Denunziationen“, um welche sich das Haus nicht zu kümmern habe, aber der Abgeordnete L i e n b a c h e r appellirte an das Gerechtigkeitsgefühl der Majorität, diesmal ausnahmsweise nicht umsonst.

Eine Mittheilung der „Bohemia“ zufolge sei der Kaiser von der Nothwendigkeit der concessio-

nellen Vorlagen vollständig überzeugt und auch bereit, jene Gesetze zu sanctioniren, welche den eventuellen Widerstand gegen die Durchführung der confessionellen Gesetze beseitigen sollen. Wie uns selbst aus Wien geschrieben wird, habe Weihbischof R u t s c h e r dem Monarchen warme Vorstellungen gegen die confessionellen Gesetze gemacht, jedoch ohne Erfolg.

Bei den engeren Wahlen des deutschen Reichstags legte in Mainz Domkapitular M o n f a n g über seinen liberalen Gegencandidaten, in Berlin S c h u l t z e = D e l i t s c h über den Sozialdemokraten S a s e n c l e v e r.

In Belgien läugnet der Minister des Auswärtigen, daß Bismarck gegen die Haltung der belgischen Presse reklamiert habe. Die Nachricht ist aber, wie aus Wien von guter Hand mitgeteilt wird, trotzdem wahr, deshalb hat auch der belgische Minister an die Unparteilichkeit und Mäßigung der belgischen Presse appellirt.

In Frankreich hat die Nationalversammlung mit 345 gegen 263 Stimmen die Anstellung von Militärseelsorgern beschlossen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

F. K. Aus dem Csanáder Komitat, Ende Januar. Es hat sich wohl ereignet, daß während die argen Leiden eines Kranken, trotz jeder beanspruchten ärztlichen Hilfe, weil diese entweder wissenschaftlich zu hoch oder in eine falsche Richtung griffen, nicht gehoben werden konnten, und die besorgten Angehörigen in Folge des sich stets verschlimmernden Krankheitszustandes nur mehr den Tod desselben erwarten zu müssen glaubten, dieser durch ein im Wege der Erfahrung gefundenes Hausmittel Hilfe und Rettung fand.

So scheint es sich auch bezüglich Ungarns zu verhalten; welches zur größten Bestürzung seiner Angehörigen, nach der Ansicht aller Parteien, mehr oder weniger, jedenfalls aber schwer erkrankt darniederliegt; von den verschiedensten Ärzten auch mit den verschiedensten Rezipes und aus der allgemeinen Staatsapotheke mit den verschiedensten Mixturen bedacht, bereits in einen solchen Zustand verjert ist, daß die ruhig Denkenden nun schon nur zu begründet befürchten können: es werde sich aus Allem, sofern nicht bald ein richtiger Rath, eine entsprechende Hilfe kommt, noch eher, als man es glauben sollte, ein „Finis Hungariae“ entwickeln; — und doch nahe liegt das mit einem „Probatum est“ versehene Hausmittel.

Hat denn Ungarn Jahrhunderte hindurch nicht eine Constitution gehabt, welche trotz der vielfach wechselnden Landesverhältnisse, dasselbe stets am Leben erhalten, und zugleich auch noch zu einem unübersteiglichen Damm gegen den ganz Europa überfluthenden wüthenden osmanischen Barbarismus erhoben hat?

König und Land bleiben auch nun noch dasselbe; und was hat es an sich, wenn bei den Komitats-Kongregationen nicht mehr der Adel, sondern alle Stände des Landes vertreten sind? wenn nicht mehr die adelige Geburt und der adelige Besitzthum, sondern nur die von Seite des Volkes, wenn auch auf breiterer Basis vollzogene Wahl Jemanden daran Theil zu nehmen befähigt; sobald dieselbe nur derart vollzogen wird, daß jeder Stand nach gleicher Anzahl bei derselben vertreten ist, und durch die richtige Arrondirung der Komitate, den Erwählten die Möglichkeit gegeben ist, denselben beiwohnen zu können? wenn die Anzahl der Landesdeputirten nach der Seelenzahl der Komitate, für jedes Komitat nach einem für das ganze Land entworfenen Wahlschlüssel bestimmt wird, und die Komitats-Kongregationen als die unmittelbar Bevollmächtigten des Volkes sodann aus ihrer Mitte die Komitats- und somit Volksvertreter nach freier Wahl zum Landtage wählen, und diese an Instruktionen gebunden werden, welchen sie keinesfalls entgegen handeln dürfen, und in allen Fällen von ihren Komitaten einzuholen haben, während ungeachtet dessen die Autonomiegewalt der Komitate derart beschränkt werden kann, daß sie nie hemmend in die Staatsmaschine eingreifen vermögen? Was, wenn die Komitats-Kongregationen sich so auch die Komitats-Verwaltungs-Organe selbst wählen, und

die Gewählten ihren Dienst, wie früher, nicht des Erwerbes, sondern vielmehr nur der Ehre wegen auf sich zu nehmen haben und nehmen müssen, indem die unbemittelte Intelligenz eben nicht eine Komitats-Verwaltungsstelle einnehmen muß, um zum allgemeinen Besten zu wirken, und die Bemittelte als Komitats-Funktionäre darum, weil sie eine bemittelte ist, eben nicht schlechter, als die Unbemittelte es thun kann, wird zum allgemeinen Besten wirken können?

Wird etwa dann der Wille des Volkes beim Comitate weniger vertreten sein? Wird der Wille, das Verlangen des Landes beim Landtage dann weniger Ausdruck finden, als nun, wo ein Landtags-Deputirter das seinen Comittenten gegebene Wort nicht nur auf die vielfachste Weise brechen kann, sondern sehr oft auch wirklich bricht; den Interessen seiner Comittenten entgegengelegte Interessen, Ansichten und Absichten zur größten Verstärkung derselben vertritt — und so beim Landtage nicht der Wille und das Verlangen des Landes, sondern nur die, jeder Laune und oft Spleen unterworfenen, auch durch Parteilungen oftmal arg hin- und hergetriebenen persönlichen Ansichten zur Geltung kommen?

Wird etwa nach jener Weise dem Volke die Wahlfreiheit, die dem Staate bei seinen Gebahrungen Millionen ersparende autonome Verwaltungsform, oder die Freiheit der Kundgebungen der Landesbedürfnisse gehindert und nicht vielmehr nur so zum Leben gebracht?

Werden nicht jene freiheitlichen Institutionen, welche in den Bedürfnissen des Landes ihre Begründung finden, und so im Interesse desselben liegen, sich Bahn brechen und richtig zur Geltung kommen, jenen Institutionen aber, welche nach der Absicht des Liberalismus gegen das Interesse des Landes und zu dessen Verderben oftrojirt werden sollen, der Weg verlegt und die Ausführung derselben zum Wohle und zur Rettung des Landes unmöglich gemacht werden?

Wird nach jener Weise, welche die freiheitlichen Errungenschaften des 48er Jahres durchaus nicht vernichtet, nicht etwa den, das ganze Staatsgebäude unterminirenden Freimaurer-Logen jener Damm entgegengejert, welcher ihren Erfolg allein noch aufhalten und zu Schanden machen kann, während dieselben bei den jetzigen Formen der Constitution, auf dem breiten, durch nichts Anderes mehr einschränkbar, Alles überfluthenden Liberalismus, welcher affenmäßig die in anderen Ländern sich oft schon überlebten, mit den vaterländischen Verhältnissen heterogensten Neuerungen, auch mit Umstürzung erprobter vaterländischer Institutionen einzuführen sucht, Alles einem rapiden Auflösungs- und Zerstörungsprozesse zuführen.

Wird etwa die Selbstbestimmung Ungarns bezüglich der anderen Reichshälfte dadurch vermindert, ein gesetzliches, ineinandergreifendes und friedliches Zusammenleben mit derselben unmöglich?

Wird vielleicht die Entwicklung, das Aufblühen welcher immer Landeskräfte dadurch verhindert, und nicht vielmehr in dieser Weise erst durch einen naturgemäßen Gang der Dinge und Vermeidung jenen Ueberprudeln und Ueberhüpfens erst sichergestellt?

Wird nicht die Bestechlichkeit von den Aemtern weichen, die Gerechtigkeit bei denselben wachsen, und so das heilsame Ansehen der Regierungsorgane zum Vortheile des Staates beim Volke sich erheben müssen?

Wird nicht in dieser Weise allen Bedürfnissen des Landes erst wahrhaft Rechnung getragen werden können?

Werden nicht die Staatsausgaben nach Millionen sich mindern, die Steuern sodann herabsinken und das Staatsmißere gehoben werden?

Diese Wahrheiten dürften vielleicht, wenigstens an den maßgebenden Orten der Erwägung werth sein.

+ Berlin, 26. Jänner. Der „Frankf. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Zeit der kleine Kaster ein großer Mann geworden ist, geht es mit ihm sichtlich bergab; langsam aber unaufhaltsam gleitet er die schiefe Ebene hinab, welche seine Gesinnungsgenossen lange vor ihm hinabgetrollt sind. Nicht alle Erlebnisse überwindet eine Mannesstärke; Frauengunst und Lichteruhm mag sie gern verachten; aber was sind die nichtigen Güter gegen-

über der unheimlichen, verzehrenden Gewalt des Bewußtseins, im Rathe der Götter zu sitzen und der Dinge geheimste Saat zu belauschen? Seit Beginn dieser Session wird der Abgeordnete für Frankfurt von Tage zu Tage ministerieller; den Meisterstoß aber that er am 20. d. M. Eugen Richter — und dafür sei ihm Dank — entwarf in der Debatte über das Budget des Staatsministeriums bei Gelegenheit der Position von 31,000 Thlr. für geheime Fonds ein umfassendes Bild unserer ganz-, halb- und hochofficiösen Presse, eine wahre Musterleistung minutiöser Detailmalerei, ein unerlässliches Quellenstudium für Jeden, der sich mit dieser partie honteuse unseres öffentlichen Lebens bekannt machen will. Wer halbwegs mit diesen Dingen Bescheid weiß, wird den Fleiß und die Sorgsamkeit Richter's anerkennen müssen, und es ist nicht minder wahr, weil es ein Centrumsmann zuerst aussprach, daß er sich mit dieser Rede ein großes Verdienst erworben hat. Fürst Bismarck wohnte der Sitzung bei und seine Nerven standen Unjähliches aus. Er versuchte in seinen Papieren zu lesen, aber nach wenig Sekunden warf er sie ungeduldig fort; er strich den Schnurrbart heftig auf und nieder; dann eilte er in das Ministerzimmer, dann kam er wieder zurück und bog sich über die Barrière des Regierungstisches, um mit Laster sich zu unterhalten. So ging es im ewigen Wechsel fort, während der langen Rede Richter's. Graf Eulenburg mußte zuerst in's Feuer, aber er machte seine Sache nicht besonders. Leise, unverständlich murmelte er einige Sätze; die Regierung müsse eine eigene Presse haben, um zu befehren und zu belehren. Richter's Mittheilungen möchten wahr sein, aber darauf käme es ja nicht an. Windthorst (Meppen) secundirte Richter und das Gefecht drohte größere Dimensionen anzunehmen. Da sandte der eiserne Graf seine nächste Leibgarde in's Gefecht: Herr Laster sprang auf und donnerte die Rebellen nieder. Er hatte den schönsten Muth zu sagen: Ja, es ist wahr, 1867 hat Twisten und wir mit ihm die Verweigerung der geheimen Fonds beantragt, weil sie zur Bekämpfung der liberalen Parteien verwandt wurden; heute ist das nicht mehr der Fall. (Auf den Bänken des Centrums wird es unruhig.) Ja wohl, bei einer Etatsposition kommen die höchsten Gesetze der Sittlichkeit nicht in Frage, wir treiben hier Parteipolitik. Also geschah es, daß der große Gründerseind seinen Segen sprach über die „geistige Prostitution“, wie jüngst treffend die officiöse Lohnschreiberei genannt wurde; mit 205 gegen 141 Stimmen jagte das Haus Ja und Amen. Einem demokratischen Blatte aber mag es gestattet sein, das Andenken des verewigten Twisten vor dem Verdienste zu bewahren, als ob ihn 1867 bei Stellung seines Antrages niedrige Cliques-Interessen geleitet hätten. Er war ein ehrlicher, fester und sittlicher Mann; wenn ihn seine Ansichten von politischen Zwangslagen nach dem österreichischen Kriege zur Gründung der national-liberalen Fraction bewogen, so blieb sein Urtheil über den damaligen Grafen Bismarck unentwegt dasselbe, und es ist bekannt, daß den großen Kanzler nichts nervöser machte, als Twisten's Stimme.“

Tagesneuigkeiten.

** (E i n T ä t o w i r t e r.) In Pressburg befindet sich gegenwärtig eine Persönlichkeit, welche in mehrfacher Hinsicht als ein Unikum betrachtet werden kann. Es ist dies G e o r g e C o n s t a n t i n, ein kräftiger Mann, Grieche von Geburt, welcher vom Scheitel bis zur Zehe eine höchst merkwürdige T ä t o w i r u n g der Haut zeigt. Dieselbe besteht in einer Menge (388) höchst kunstvoll gezeichneter, symmetrisch geordneten Figuren, die durch unzählige feine, mit blauem Farbstoff gefüllte Stiche in die Haut, erzeugt wurden; dazwischen befinden sich rothgefärbte Schriftzeichen in birmanischer Sprache. Der Angabe, deren Richtigkeit wir dahin gestellt sein lassen wollen, nach stammt diese Tätowirung daher, daß der Betreffende vor mehreren Jahren als er im Orient wegen Handelsgeschäften sich aufhielt, in die Gefangenschaft eines feindlichen Volksstammes gerieth, wo er nebst einem Schicksalsgenossen dieser Prozedur unterworfen wurde, um für immer gezeichnet zu bleiben. Sein Kollege starb während dieser schmerzhaften Prozedur, welche 3 Monate dauerte: ob in Folge derselben oder in

Folge einer andern Krankheit, ist zweifelhaft. — Dieser merkwürdige Mann, hat bereits die meisten europäischen Hauptstädte besucht, hat sich vielen ärztlichen und andern Autoritäten vorgestellt. Auch hier hat sich derselbe gestern einer Versammlung von Aerzten vorgestellt, und soll, wie wir hören, dieser Tage auch im „Casino“ vor einem größeren Publikum eine Vorstellung stattfinden.

** (Das Casé Hungaria, Esterházy'sches Zinshaus an der Donau) wird laut einer im Inseratentheile enthaltenen Ankuündigung Sonntag den 1. Februar eröffnet werden. Das neue Etablisement ist glänzend und mit allem Comfort ausgestattet und wenn — wie nicht zu zweifeln ist — das an materiellen Genüssen Darzubietende auf der Höhe der vorzüglichsten inneren Einrichtung steht, so wird Preßburg um einen geschmackvollen und besuchten Erholungsort reicher sein.

** (Ein Faßbindergejelle.) Namens Rabal, hier zuständig, hat sich beim Restaurateur Saklitsch (Michaelergasse) vorgestern Abends ein neues Eimerfaß anfertigen lassen und es dann verkauft. Gestern hat er sich das zweite abgeholt, ist aber auf dem Wege zum Käufer beim Landhause ereilt worden und gewärtigt seine Strafe. Hierbei dürfte auch der Käufer zu einer Nachzahlung verhalten werden, da er das erkaufte Faß unter dem Werthe an sich gebracht hatte.

Allerlei.

Daß trotz „Krad“ und finanzieller Noth bei so manchen Gesellschaften und Anstalten, dennoch ein hübscher „Reservefond“ für „unvorhergesehene“ Ausgaben vorhanden sein muß, beweist unter Anderem eine Erklärung, welche der Redacteur des „Baloldal“ Herr L. Csavoltsy vorgestern in seinem Blatte erläßt, dieselbe lautet: „Die Ostbahnaffäre ist um einen neuen Scandal reicher. Der löbl. Verwaltungsrath genannter Bahn veröffentlicht nämlich eine Denkschrift, deren jede Zeile deutlich die Absicht verräth, vor dem leichtgläubigen und die Angelegenheit nicht näher kennenden Publikum den löbl. Verwaltungsrath im Flügelgemande der Unschuld erscheinen zu lassen.“

„Der Verwaltungsrath ist in jeder Frage auf das Gewissenhafteste und Pünktlichste vorgegangen, und die Ursache allen Uebels, jeden Scandals und Betrugs, ist die Regierung und das Abgeordnetenhause, ergo möge das Land zahlen — dies ist der kurze, aber getreu wiedergegebene Inhalt besagter Denkschrift.“

„Jetzt erst verstehen wir, weshalb man den Abdruck des Memorandums auch in unserem Blatte bewerkstelligen wollte. Vor einigen Tagen erschien nämlich ein Herr in unserer Redaction, angeblich im Auftrage der Anglobank und ersuchte uns um Veröffentlichung eines weitläufigen Auszuges der Denkschrift mit dem gleichzeitigen Anerbieten, für den Raum den derselbe im Blatte einnehme werde, die Kleinigkeit von 1000 fl. zu zahlen zu wollen. Natürlich wiesen wir diesen Antrag sofort mit Entrüstung zurück. Nur noch eines. Das Publikum mag schon aus diesem einen Fall ersehen, welcher Geist in den Regionen der Ostbahn herrscht, und daß man zur Irreführung der öffentlichen Meinung sich nicht entblödet, selbst zu den unlaustersten Mitteln zu greifen — Ludwig Csavoltsy.“

Auf diese Enthüllung antwortete der Verwaltungsrath der Ostbahn mit einer lendenlahmen Erklärung, deren Pointe darin gipfelt, daß er „von der ganzen Sache nichts wisse“ — eine Versicherung, die, wie „Baloldal“ in einer kurzen Replik hervorhebt, vollkommen überflüssig war, da ja gar nicht behauptet werde, daß der Bestechungsversuch direkt vom Verwaltungsrath ausgegangen sei.

So weit der Thatbestand. Nun kommt aber die Konsequenz, die sich aus der Geschichte von selbst ergeben. Abweichend nämlich von „Baloldal“ veröffentlicht fast sämtliche liberale Blätter der Hauptstadt, wie „Pesti Napló“, „Hon“, „Ellenör“, „U. Nyelv“, das Ostbahnmemorandum und nach dem Vorhergegangenen zu urtheilen augenscheinlich nicht bloß um der schönen Augen des sehr ehrenwerthen Verwaltungsrathes wegen. Selbst der sinnpöste Menschenverstand wird also einsehen und folgern müssen, daß wenn schon bei einem so jungen, und vorderhand noch wenig verbreiteten Unternehmen wie „Baloldal“ ein Tausender als Reclamegeld fixirt wurde, was es sich die betreffenden Herren erst

kosten lassen müssen, um die Veteranen der liberalen Presse zu „kapazitäten?“ Eine drastischere Illustration als diese Scandalgeschichte zum Kapitel „öffentliche Meinung“ von der die liberalen Journale in einestfort behaupten, daß sie nur in ihren Spalten zum Ausdruck gelangt — läßt sich wohl kaum denken.

Wie unerhöplich erspindelich übrigens unsere liberalen Gegner in allerlei Winkelzügen und Kniffen sind, dafür liegt eben jetzt in unserer unmittelbaren Nähe ein recht lehrreiches Beispiel vor. Vergangenen Sonntag fanden nämlich hier in Preßburg mehrere Generalversammlungen humanitärer Anstalten statt. Ueber einige derselben brachten denn auch sowohl die „Preßb. Ztg.“ wie der „Grenzboten“ ausführliche Berichte, nur die Generalversammlung des „Unterstützungsvereins am Gymnasium“ würde mit gänzlichem Stillschweigen übergegangen. Ein profanes Auge würde nun in dieser Unterlassung vielleicht nichts anderes wie Zufall, ohne die geringste Tendenz oder böse Absicht entdeckt haben, allein wir, die wir unsere Pappenhäimer kennen, waren sofort überzeugt, daß diese auffallende Zurückhaltung mehr wie bloßer Zufall sei und ihren tendenziösen Grund haben müsse. Lange wollte es uns nicht gelingen, denselben ausfindig zu machen, bis uns nicht eine kurze Notiz der „Preßb. Ztg.“ auf die richtige Spur leitete. Besagte Notiz theilt nämlich lakonisch mit, daß der „Unterstützungsverein“ dem Herrn J. v. Palugyay wegen manigfacher Unterstützung seinen Dank votirt habe. Nun haben aber unsere Leser aus unserem Bericht über die Generalversammlung des „Unterstützungsvereins“ ersehen, daß die wohlverdiente Anerkennung des Vereins nicht nur speziell Herrn v. Palugyay, sondern auch den meisten hiesigen Klöstern zu Theil wurde. Diese letztere Thatfache bildet offenbar den Grund, welcher die liberalen Blätter sich in Schweigen hüllen ließ, denn das liberale Publikum darf ja bei Leibe nicht erfahren, daß auch kath. Klöster ihr Schärfelein zu Akten der Wohlthätigkeit und Humanität beitragen, sonst könnte denn doch in ein oder dem anderen liberalen Gehirn der Gedanke aufdämmern, daß die Klöster vielleicht doch auch noch etwas anderes sind, als „Brutstätten des Obskurantismus“. Das mußte, wie gesagt, um jeden Preis verhütet werden, und deshalb die vornehme Ignorirung einer Gelegenheit, welche dem „humanitären“ Wirken katholischer Klöster das glänzendste Zeugniß ausstellen mußte.

Zum Schluß etwas Heiteres. Einer unserer angesehensten Aerzte — nebenbei bemerkt, ein engagirter Gegner des „Rechts“, und daher ebenso liberaler Korisäe, hatte seit längerer Zeit einen Patienten in Behandlung, welcher an heftigem Herzleiden erkrankt war, die bisher nichts zu stillen vermochten. Der Kranke, nach einem seiner vehementesten Anfälle, eilt ganz verzweiflungsvoll zu seinem Ordinarius, um sein Leid zu klagen.

„Wie“, sagt ihm dieser, „Sie befinden sich nicht besser?“

„Mein Gott, nein, im Gegentheil, ich leide noch mehr, besonders seitdem Sie mir das Brechmittel verschrieben.“

— Ein Brechmittel? Und das hätte ich Ihnen verordnet?

— Gewiß!

— Sie setzen mich in Erstaunen... Uebrigens ist es immerhin möglich, ich bin so — zerstreut!

Verschiedenes.

* (Ein entsetzlicher Raubmord) hat vorgestern in Wien stattgefunden über den folgende Details veröffentlicht werden: „In Mariahilf, im Hause Nr. 45, in dem sogenannten Hirschenhause, durch welches ein freiwilliger Durchgang eröffnet ist, der die Mariahilferstraße mit der Windmühlgasse verbindet, diente bei dem Goldarbeiter Anton Lencig, der im zweiten Hofe, zweite Stiege, zweiten Stock, eine Wohnung, bestehend aus Küche, Vor-, Arbeits- und Familienzimmer inne hat, die 30jähr. Magd Viktoria Moldaschl. Vorgestern Abends mußte Frau Lencig zu ihrer schwer krank darniederliegenden Mutter eilen, die im Bezirke Landstraße wohnt, während der Goldarbeiter nach 7 Uhr das

Haus verließ, um in einem nahegelegenen Gasthause das Abendbrot einzunehmen. Nach 10 Uhr Abends kehrte Lencig zurück und fand zu seiner Verwunderung sowohl die Eingangsthüre der Wohnung, als auch jene der Werkstatt offen. Als er das Arbeitslokal betrat, wurden seine Schritte durch einen am Boden liegenden Körper gehemmt. Nachdem Licht gemacht wurde, erblickte er seine Magd V. Moldaschl in einer Blutlache am Boden liegend. Der Schädel der Leiche war gesprengt, das Gehirn lag auf der Erde herum und das Gesicht, sowie die anderen entblößten Theile des Körpers waren ganz verbrannt. Im Vorzimmer lag Alles in großer Unordnung umher, und auch hier war der Boden von Blut und Gehirnklumpen beschmutzt. Im Arbeitszimmer fehlten all' die werthvollen Gold- und Silbersachen, wie Uhren, Gehäuse zc. zc., welche Lencig zum Vergolden von Parteien übernommen und die theils auf Tischen umherstanden, theils in einem Koffer verwahrt waren. Sofort erstattete Herr Lencig von dem anscheinenden Raubmorde die Anzeige und gleich darauf erschien eine Kommission des Polizei-Kommissariates in Mariahilf mit dem Bezirksarzte, und konstatierte einen Mord. Die ärztliche Untersuchung der Leiche ergab, daß der Mörder seinem Opfer erst mit einem Hammer einen Hieb auf die Schädeldede versetzte, in Folge dessen dieselbe barst. Um den völligen und sicheren Tod des Mädchens herbeizuführen, schlug er nochmals mit einem schweren Instrumente auf dessen Schädel, so daß das Gehirn umhergespritzte und übergieß dann die Leiche mit Salzsäure, die hiedurch bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde. Da die Ermordete mit einem Manne ein Verhältniß unterhielt und der Thäter sowohl Lokal- als Kenntniß der Vorgänge in der Lencig'schen Familien haben mußte, so fiel der Verdacht auf den Liebhaber der Moldaschl. Dieser wurde bald verhaftet. Da er aber ein genaues Alibi ausweisen konnte, so wurde er sofort entlassen. Die Leiche wurde heute Morgens, um 9 Uhr, ins allgemeine Krankenhaus überführt.“

* Kürzlich ging ein Berliner Fabrikbesitzer durch die Arbeitsjale gerade zur Frühstückszeit. Da traf er einen Arbeiter bei geräuchertem Lachs und einem Schoppen Rothwein. Als er ihm dazu guten Appetit wünschte, merkte wohl der Arbeiter die Satire und antwortete lakonisch: „Ja, jetzt hat man doch wenigstens eine menschenwürdige Erzellenz.“ (Existenz.)

Telegramm des „Recht.“

Rom, 29. Januar. Die „Opinione“ veröffentlicht ein Schreiben Lamarmora's, worin er gegenüber den Anklagen des Reichsanzeigers das Schreiben Usedom's vom 12. Juni 1866 reproductirt und erklärt, in einem Originalschreiben den Privatbericht Govanes vom 3. Juni 1866 beim Notar deponirt zu haben. Die Dokumente seien privaten Charakters und können deshalb im Archive des äußern Ministeriums nicht existiren.

Genilleton.

Wanderungen aus Tirol.

14. Durch's Innthal.

Studirte Leute.
(Fortsetzung.)

Ein anderer Fall. Irgendwo war eine Mission. Im Museum saßen Abends die Herren beim Bier (als andere in der Predigt waren) und spotteten. Einer der Anwesenden hatte den Muth zu erklären, daß sie schmähen, was sie nicht kennen, und würden sie die Predigten besuchen, ihr Urtheil anders lauten würde. „Ja lassen wir das“, ließ sich Einer aus der Gesellschaft vernehmen; „wir sollten schon schweigen; denn ich wette, daß keiner von uns die 10 Gebote mehr weiß.“ — „Das wär' nicht übel“, meinte ein Anderer. „Und ich bleibe dabei“, versetzte der Erste, „keiner von uns weiß die 10 Gebote herzufragen.“ Da fing Einer nach dem Anderen an; Jeder mußte das Eine oder andere Gebot, keiner aber alle 10, und merkwürdig! — auf das 6. und 9. Gebot konnten sie Alle nicht kommen. Diese Gesellschaft wird jetzt wohl auch bei den „Alt-katholiken“ sein, bei denen

Glauben, Gebote bereits veraltet sind. — Der Postillon stieß in's Horn — wir eilten im Galopp in's schöne Dorf Zirl. „Danke für die Unterhaltung“ — rief mir der Conducteur zu, und wir schieden in Frieden.

15. Zirl.

Seefeld. Mittenwald.

Zirl ist ein schön gelegenes Dorf, über welchem sich die malerische Ruine Fragenstein erhebt. Riesenhast ragen nach allen Seiten die Alpen empor, von denen der Solstein, 9140 Fuß hoch, in 7 Stunden erstiegen werden kann. Bestiegen aber habe ich ihn nicht, weil ich nicht von Allem das Beste haben muß und hierin halt ich's mit einem gewissen Herrn G. in Konstanz. Dieser macht oft scherzhaft, wenn beim Wasche Wasser und Wein vor ihm steht, die Bemerkung: „Der alte Pindar sagt zwar: Wasser sei am besten; allein ich muß nicht immer das Beste haben,“ und trinkt dann den Wein.

Alle schönen Gegenden anzuschauen, jeden Gletscher zu besteigen, jedes Kunsstkabinet zu bewundern, halte ich auch für überflüssig, zumal wenn man nicht das ganze Jahr auf der Reise sein kann.

Ein bairischer Reisender, wohnhaft bei Rosenheim, gesellte sich zu mir in der Absicht, selbst eine Fußpartie, 14 Stunden weit, ins tiroler-bairische Hochland zu machen. Um die Mittagszeit, als die Hitze am stärksten war, machten wir uns auf den Weg. Direkt von Zirl zieht eine Straße den Berg hinauf, ziemlich steil über eine Stunde lang, so daß selbst leere Fuhrwerke schwere Arbeit haben. Schweißgebadet treten wir in einen kühleren Lärchen- und Tannenwald ein. Vor einer Muttergotteskapelle, bei welcher eine Sitzbank angebracht ist, erfreuten wir uns der Ruhe und des Schattens. Munter ging's dann, bald lachte ab, bald lachte auf, vorwärts, theils durch Gespräch, theils durch ein Lied den Weg verflürend. Bei Erinnerung an diesen Alpenmarich fällt mir ein Lied von Eichen-dorf ein, nämlich die zweite Strophe der „Sehnsucht“:

Zwei junge Gefellen gingen vorüber am Bergeshang, Ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang:

Von schwindelnden Felsenschluchten, wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldesnacht.

Nach 3 Stunden erreichten wir Seefeld, hoch in den Tiroler Alpen gelegen. Nachdem wir uns — diesmal hatten wir einen Schoppen verdient — ordentlich restaurirt hatten, besahen wir uns die schöne Pfarr- und Wallfahrtskirche. Woher diese Wallfahrt stammt, besagt folgende buchstäbliche Urkunde über die Entstehung der heiligen Hostie, verfaßt auf Befehl Sr. Majestät Kaiser Karl VI.:

„Kundt und zuwissen seie Jedermann. Als in dem Jahr nach Christi Geburt aintaufend dreihundert vier und achtzig ain Mächtiger Edlmann Namens Dyrwald Milser, der zu selber Zeit den gleich außser Seefeld gelegenen Burgfriden und Schloßl Schloßberg besetzte, zu österrl. Zeit den fünff und zwanzigsten Martz am heil. Orien Donnerstag das Allerheiligste Sacrament empfangen wolte, und auß all zu großer Hochmueth von dem Priester zu Seefeld nicht wie andere Layen und arme Leüth mit einer kleinen, sondern mit einer großen Heil. Hostia gespeijet zuwerden begehrte, die Priester auch ihme dieses begehren wegen seinen großen ansehen auß Furcht und Menschlicher Schwachheit nit abzuschlagen gethrauete, mihi demselben die große Hostiam dar reichete.

Das besagter Edlmann, so bald als ihme der Priester das heil. Sacrament auf die Zungen legte, vor dem Altar augenblicklich bis an die Knie in die Erden gesunken, und da er sich an dem Altarstein halten wolte, auch dieser der Hand wunderjam gewichen seve. Wie dann die Zeichen noch allda zu sehen.

Wie dann der Priester die H. Hostie dem Edlmann gleich wiederum aus dem Mund nahm, wäre selbe von des Mundts Natürlichen Feuchtigkeit etwas zusammen gezogen, und mit Bluet- und Blauen Biß Zeichen unterlossen, und wirdet dieselbe bis heut zu Tag in dieser gestalt alhier in einer Monstranzen aufbehalten. Der Milser sielle in große Reübe, thete Buß, und Starb nach zwey Jahre zu Stams in aller Gottes-furcht. Sein

Weib aber wolte obig ihro auß der Kirchen gleich beigebrachte Begebenheit nit glauben, es were dann wie she sprache, daß der ihro Zugegen gewesste Holzstod friische Rosen brächte, welches auch zu so ungewöhnlicher Jahres-Zeit augenblicklich geschehen. Worüber she Rasend worden, und in die Wild-müssen, wie Wildes Thyer verlossen ist.“

Bejagte heil. Hostie wird jetzt noch aufbewahrt und vom Ortsgeistlichen den Fremden gezeigt. Auch ist der angeedeutete Zahneindruck noch sichtbar. Die Kirche ist sehr schön mit prächtigen Gemälden und Fresken geziert. „Doch der Wanderer muß weiter, muß weiter fort“, und so zogen auch wir in gemüthlichster Weise unsere Straße dahin, zumeist durch den lieblichen Wald, bis wir Abends, natürlich ermüdet, nach 7 Stunden in Mittenwald ankamen. Um leichter gehen zu können, hatte ich in Zirl meinen Reisejacket der Post übergeben, welche ihn Abends im Mittenwald abliefern sollte. Wie angenehm nach solchem Marsche die friische Wäsche ist, weiß der, welcher in ähnlicher Lage war; deshalb war meine Sehnsucht darnach sehr groß. Der Postwagen kam an und der Kutsher, von dem ich gleich den Reisejacket abverlangte, erklärte mir, daß er denselben in Seefeld, 4 Stunden rückwärts, abgegeben habe. So sei er beauftragt gewesen. Was half da ungebuldig werden? Auf der Reise passiert Einem ja Allerlei und ich konnte mich mit dem Vielein trösten:

„Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.“

Der freundliche Posthalter von Mittenwald, dem ich meine Noth klagte, versprach mir, mein Gepäck zu requiriren und an meine Adresse in Oberammergau schicken, was denn wirklich, zum großen Troste meiner Seele geschehen ist. Kaum können zwei Freunde nach langer Abwesenheit einander so in die Arme fallen, wie ich nach mehrtägiger Entbehrung, über meinen Paß herfiel.
(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 59 M. Mittags; 8 Uhr 6 M. Abends; Personenzüge: 4 Uhr 23 M. Nachmittags; 4 Uhr 20 M. Früh. — Gemischte Züge: 7 Uhr 20 Minuten Früh (Ankunft in Wien 9 Uhr 6 M. Früh).

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Januar.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, östlich 4 Stürm	Regen und Schnee, östlich 10 Maß
7 U. M.	744.23	-0.8	3.7	86	W 4	
2 „ Ab.	743.51	+0.4	4.6	96	WNW 4	Nimb. 10
9 „ Ab.	752.70	-0.8	4.2	98	W 4	SS 8

Nachts und den ganzen Tag über Sturm, der Morgens und in den Abendstunden am heftigsten wüthete. — Nachts Schnee. — Summe des Niederschlages 0.9 Millimeter.

Luftwelle Berg B am 5. Jan. 9 U. Abds. 760.65 Mill. Dauer 72 Stunden; Höhe über A 7.43 Mill. Quecks. Thal A am 8. Jan. 9 U. Ab. 753.22 Mill. Berg C am 10. Jan. 7 Uhr M. 760.00 Mill. Dauer 34 Stunden; Höhe über A 6.78 Mill. Quecks. Wellenzeit 106 St. Mittlere Wellenböhe 7.105 Mill. Quecks. Berechnete Länge von B 180, von C 85, von der ganzen Welle 265 geographische Meilen.

Wiener Börse vom 28. Januar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.70	69.80
ditto in Silber	74.65	74.75
ungarische Grundentl.-Oblig.	77.—	77.75
siebenbürgische	75.50	76.—
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	142.50	143.—
1860er ganze	106.50	107.—
1860er Filnstel	115.25	115.75
Credit 100 fl.	173.—	173.50
4pct. Dampfschiff 100 „	94.—	95.—
Dfner 40 „	24.—	24.50
Graf Salm 40 „	32.50	33.—
„ Pálffy 40 „	22.75	23.25
„ Clary 40 „	31.—	31.50
„ St. Genois 40 „	26.—	—
„ Waldstein 20 „	22.—	—
„ Keglevich 10 „	13.—	14.—
Rudolfslose 10 „	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	84.50	85.—
Türkenlose voll eingezahlt	48.—	48.25
Nationalbank	990	992
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	243.—	243.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	137.—	137.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	160.50	161.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	36.—	36.50
Franco-Austrian	44.50	45.—
„ Hungarian	34.—	35.—
Nordbahn 1000 fl.	2075	2080
Staatsbahn	336.50	337.—
Leimberg-Gernowitz-Zaffy	142.—	143.—
Ung. Nordostbahn	106.—	106.50
Ung. Ostbahn	50.25	51.—
Siebenbürger Bahn	135.—	137.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.—	99.50
Rand-Ducaten	5.35	5.36
Napoleonsd'or	9.04	9.05
Silber	107.50	107.75

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntbar, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 288.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorsteinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarettenfächer etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Kaffeehaus-Eröffnungs-Anzeige.

Ich erlaube mir höflichst anzuzeigen, daß ich mein Kaffeehaus im **gräf. Eszterházy'schen Hause an der Donau** am 1. Februar eröffnen werde.

Ich habe keine Kosten gescheut, den hochverehrten Herren Kaffeehausbesuchern meinLocale durch elegante Ausstattung und allem Comfort zu einem Lieblings-Aufenthaltsort zu schaffen. Für Vektüre in allen in- und ausländischen Blättern ist reichlich gesorgt; die Billards sind aus der ersten und renommirten Fabrik Zeiffert in Wien.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch Verabreichung vorzüglichster Kaffeehaus-Getränke, sowie durch prompte Bedienung mir das Vertrauen der Herren Gäste zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Ludwig Zischkoda.

Cafetier.